

Ein Menschenfreund – zu gut für diese Welt



Titel Der Besuch
des Leibarztes

Autor Per Olov Enquist. Übersetzt
von Wolfgang Butt

Verlag Carl Hanser

Preis 42 Mark,
376 Seiten.

Inhalt Leben und
Schicksal Johann

Christian Struensees, des Leibarztes
und Aufklärers am dänischen Hof.

Von PATRICK HORST

Immanuel Kant hat sich geirrt. So einfach ist es mit der Aufklärung nicht: Nicht immer ist Unmündigkeit selbst verschuldet. Auch reicht Mut allein oft nicht aus, um den Ausgang aus der Unmündigkeit zu finden. Und noch viel weniger gilt, dass die Aufklärung nichts verlangt als die Freiheit, von seiner Vernunft öffentlichen Gebrauch zu machen. Wenn dem so wäre, dann hätte die dänische Revolution, 1768 von König Christian und seinem Leibarzt Johann Friedrich Struensee in Gang gesetzt, einen anderen Verlauf nehmen müssen. Denn Verstand, Mut und die Freiheit, von seiner Vernunft öffentlichen Gebrauch zu machen, hat der alsbald zum „Geheimen Kabinettsminister“ ernannte Struensee im Überfluss.

Struensee, Arzt und Aufklärer aus Altona, erhält vom geisteskranken König Christian Blankovollmacht. Seine Unterschrift gilt gleich der des Königs. Und Struensee schreibt und unterschreibt königliche Erlasse wie am Fließband, 632 an der Zahl: Er verbietet die Folter, kürzt die Beamtenpensionen, schafft das Gesetz gegen Untreue ab und richtet eine Versorgungskasse für uneheliche Kinder ein. Struensee führt die Redefreiheit ein, schafft die Zensur ab, öffnet die königlichen Parks in Kopenhagen für die Bevölkerung und gewährt das Recht auf Maskerade. Ein bisher nicht gekannter Wind der Freiheit und der Lust weht durch Kopenhagen, die königlichen Parks werden zu erotischen Tummelplätzen.

Und doch währte die Struensee-Zeit nur vier paradiesische Jahre. 1772 ist das Licht der Aufklärung im hohen Norden wieder erloschen, Struensee wird aufs Schafott geführt. Dabei hat er, gemessen an den Maßstäben der Aufklärung, keinen Fehler gemacht: Weder hat er Gewalt angewandt noch sich durch seine Macht korrumpieren lassen. Doch war dies zugleich seine größte Schwäche und sein Verhängnis. Das Machtbewusstsein,

das ihm fehlte, hatten seine Feinde im Übermaß. Die Stiefmutter des Königs, eine Lady Macbeth von höchsten Graden, und ihr getreuer Vasall Guldberg leiten die Fronde gegen den „Volksverhetzer“ ein.

Per Olov Enquist hat sich ein großes und ernstes Thema gewählt. Trotzdem haftet dem Roman keinerlei Schwere an, erzählt Enquist mit bewundernswerter Leichtigkeit und spielerischem Humor. Gerade auch die Figur des debilen Königs Christian wird, bis in die absonderlichsten Ticks und Spasmen hinein, mit viel Sympathie gezeichnet. So sehr Enquist zum Schmunzeln und nicht selten auch herzhaften Lachen über diesen Sonderling einlädt – er enthält sich jeder Boshaftigkeit. Man meint das augenzwinkernde Verständnis des Autors zu spüren, wenn er schildert, wie Christian seinen Hund, mit dem er während der Kabinettsitzungen unter dem Tisch spielt, zum Reichsrat ernennt.

Der König und sein Leibarzt Struensee sind Enquists schlagendste Argumente gegen das berühmte Wort Kants, das er als Motto dem Roman vorangestellt hat. An Christian macht Enquist deutlich, dass Unmündigkeit weiß Gott nicht selbstverschuldet sein muss. Die Erziehung, die der junge Prinz genoss, kann nur als Folter und Zurichtung auf den Irrsinn beschrieben werden. Alle spätere Freiheit als Herrscher von Gottes Gnaden wird ihm nicht helfen, die antrainierte Unmündigkeit zu überwinden.

Auch Struensee, der um den „Frostschaden“ in Christians Seele weiß und über alle Voraussetzungen verfügt, um sein Aufklärungswerk in die Tat umzusetzen, muss Enquist zufolge scheitern. Menschenfreund, der er ist, ist er einfach zu gut für die Welt. Und zu naiv, wie seine Liebe zu Königin Caroline Mathilde zeigt. So geht es ihm wie allen Wohltätern seit Christus, die für ihre Menschenliebe – oder ist es Hochmut? – gesteinigt werden. Graf Rantzau, Struensees Freund aus aufgeklärten Altonaer Tagen und mittlerweile im Lager des Gegners, weiß: „Die Ungeduld der guten Menschen ist schlimmer als die Geduld der Bösen.“

Doch mögen die Guten auch scheitern und die Bösen gewinnen: Letztere hat man meistens schnell vergessen, an die Guten erinnert man sich. Vielleicht weiß es der verrückte König Christian doch besser. Zehn Jahre nach der Hinrichtung seines Leibarztes hält Christian unbeirrt an seinem Glauben fest: „Aber Struensee lebt!“

Hamburger
Abendblatt,

12.6.01,

S. 7